

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

DEUTSCHES MOORLAND

von PROF. DR. KURT HUECK

mit 24 Aufnahmen des Verfassers

Dritte Auflage



Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig K.-G. · Leipzig

1953

Noch im 17. Jahrhundert konnte man lesen, daß die Moore „durch die strafende Hand Gottes verordnet seien, zur Plage der Menschen“. So erschreckend abweisend erschienen sie dem Heidebauern, der nichts anderes mit ihnen zu beginnen wußte, als nach mühseligem Abplaggen oder Abbrennen seinen dürftigen Buchweizen darauf zu bauen oder den Torf zu trocknen für den Winter. War schon der Heide nur ein dürftiger Ertrag abzugewinnen, so galt dasselbe noch weit mehr von den Mooren. Und obgleich Landwirte und Kulturtechniker lange gelernt haben, auch auf den nassesten und nährstoffärmsten Hochmooren durch geeignete Kultivierungsmethoden noch erträgliche Ernten zu gewinnen, hat sich die Vorstellung von der Unnahbarkeit der Moore in manchen Köpfen bis heute gehalten.

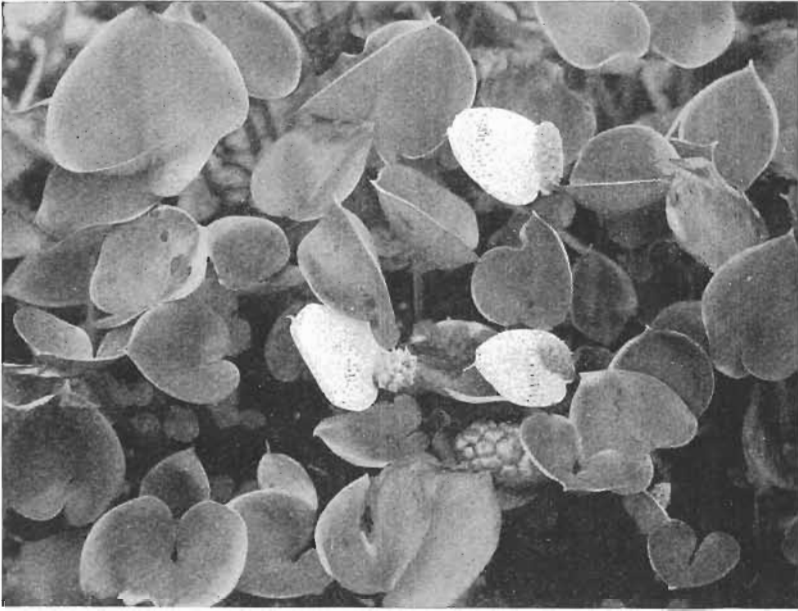
Was verstehen wir nun überhaupt unter einem Moor? Wir sehen mit dem Geologen alle natürlichen Lagerstätten von Torf als Moore an. Dieser Begriffsbestimmung haben sich im wesentlichen auch die Geographen angeschlossen. Der Botaniker findet nun, daß der Pflanzenbestand auf den einzelnen Mooren überaus mannigfaltig sein kann. Zwei große Gruppen von Mooren sind es vor allem, die wir auf Grund ihrer Pflanzenwelt unterscheiden können, und für beide Ausbildungsformen ist die Menge der Nährsalze ausschlaggebend, die der Vegetation zur Verfügung steht. Wir bezeichnen die beiden Gruppen als **F l a c h -** und **H o c h m o o r e**.

Als gemeinsames Merkmal kommt allen **F l a c h m o o r e n** zu, daß sie nur auf nährstoffreicheren Böden gedeihen können oder bei der Verlandung aus solchen Gewässern hervorgegangen sind, die genügend Nährstoffe ausweisen. Der Reichtum an Nährsalzen ge-

stattet das Aufkommen einer üppigen Pflanzenwelt aus hohen und kräftigen Kräutern und Stauden. Solche Pflanzen, die nur auf sauren und armen Böden gedeihen, fehlen den Flachmooren. Mit den übrigen Mooren haben die Flachmoore gemein, daß der Boden ständig durchnäßt ist. Nur vereinzelt kann in den Sommermonaten vorübergehend eine Austrocknung der obersten Torfschichten stattfinden.

Der Name Flachmoor rührt daher, daß diese Moore nicht wie die Hochmoore über ihre Umgebung emporwachsen und dabei eine gewölbte Oberfläche erhalten. Typische Flachmoore sind vielmehr oft auf kilometerweite Entfernung völlig flach und eben. Häufig werden die Flachmoore auch als „Niedermoore“ oder „Niederungsmoore“ bezeichnet. Doch führen diese Namen deshalb leicht irre, weil sie die Vorstellung erwecken können, daß Flachmoore ausschließlich an Niederungen gebunden seien, während sich kleinere Flachmoore recht gut auch im Bergland bilden können. Flachmoore sind in ihrem Aussehen recht verschieden. Sehr häufig sind sie als völlig baum- und strauchlose Sümpfe und Wiesen entwickelt. Solche Flachmoorsümpfe treten vor allem bei der Verlandung nährstoffreicher Gewässer auf, nachdem Schilfbestände und Seggenrasen in das Wasser eingedrungen sind. Häufig sind die Flachmoorsümpfe als Schwingrasen ausgebildet, die auf dem verlandenden See schwimmen und durch lebhaftes Schwappen beim Betreten erkennen lassen, daß unter ihnen noch Wasser erhalten geblieben ist.

Auch die nicht mehr als Schwingrasen ausgebildeten Flachmoorwiesen besitzen eine Rasendecke, in der Seggen- oder Sauergräser, an feuchteren Stellen auch Wollgräser vorherrschen. Die dem Landmann weit wertvolleren Süßgräser stellen sich erst nach genügender Düngung ein. Die Mahd und das Beweiden verhindern auf den Flachmoorwiesen das Aufkommen von Sträuchern und Bäumen. Wo sich auch immer Holzwuchs zeigt, wird er durch ständiges Abmähen oder durch Viehverbiß wieder zurückgehalten. Die Mehrzahl der Wiesenflachmoore würde sich schnell mit Sträuchern überziehen, sofern der menschliche Eingriff unterbliebe. Häufig genug kann man auf vernachlässigten Wiesen verfolgen, wie sich auf dem bis dahin gehölzlosen Wiesenflachmoor schnell ein lockeres



Sumpf-Schweinsohr (*Calla palustris*)

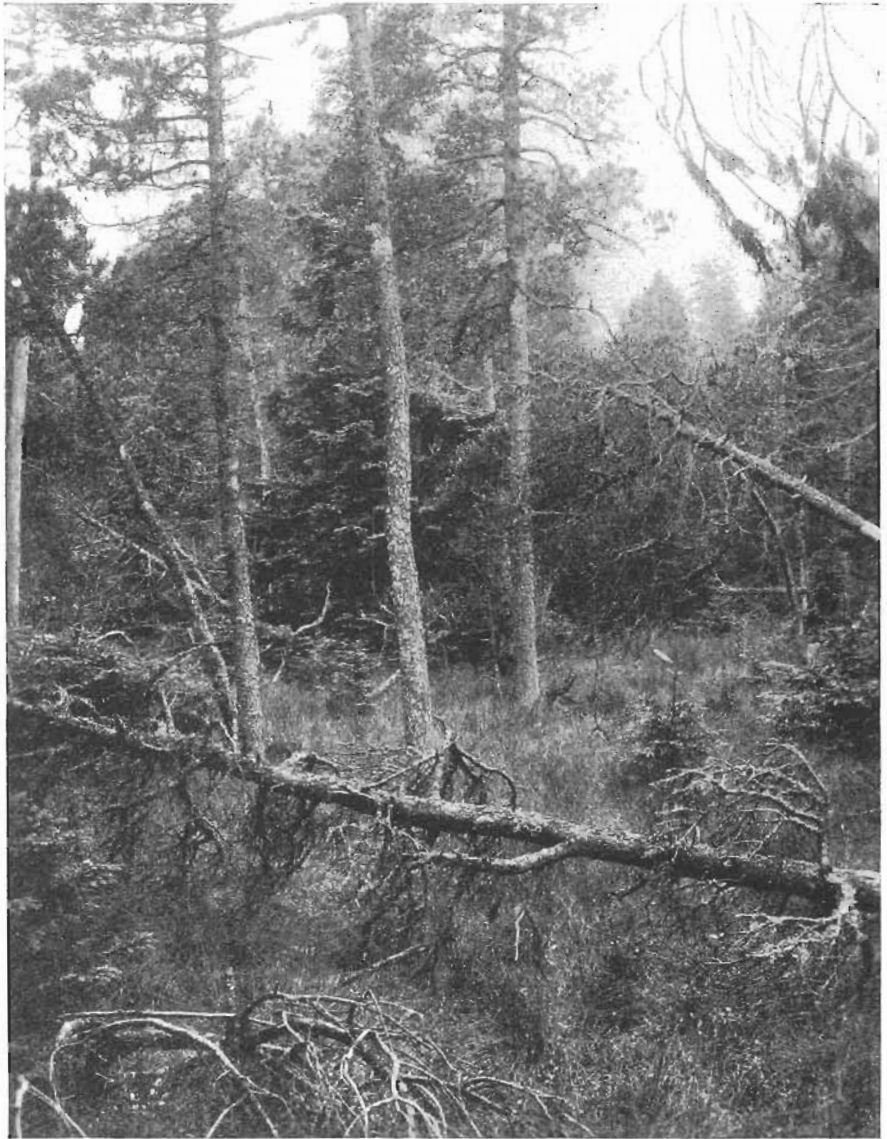
Gebüsch entwickelt, in dem entsprechend der Trockenheit und dem Nährstoffgehalt des Bodens verschiedene Weidenarten, Faulbaum oder noch andere Sträucher und schließlich auch Erlen vorherrschen. Und nicht eher findet diese ganz natürliche Entwicklung ihren Abschluß, als bis sich aus dem Gebüschstadium ein hochstämmiger Erlenwald entwickelt hat.

Erlenbrücher finden wir sowohl in der Tiefebene wie im niederen Gebirgsland, soweit es die Oberflächengestaltung des Geländes zuläßt. Während sie im Bergland meist nur eine geringe Ausdehnung besitzen und eng an die Bachläufe in den Tälern oder an austretendes Grundwasser gebunden sind, bedecken sie in der Ebene viel größere Flächen. So finden sich ausgedehnte Erlenbrücher in den weiten Urstromtälern der norddeutschen Tiefebene. Ein berühmtes Erlengebiet ist der Spreewald.

Für die Ausbildung der Flachmoorwälder sind die Schwankungen des Grundwassers von größter Bedeutung. Es gibt nasse Erlenbrücher, in denen das Wasser auch den Sommer hindurch über dem



Torftrockenschuppen im bayerischen Alpenvorland



Hochmoorwald von baumförmigen Bergkiefern (Spirken) auf einem Gebirghochmoor